

GYULA SIKLÓSI

ZWEI KIRCHEN MIT ZENTRALEM
GRUNDRISS AUS DEM KOMITAT FEJÉR

Im Jahre 1963 brachte Katalin H. Gyürky ihre dauernden Wert besitzende Studie „Die St. Georg Kapelle in der Burg von Veszprém“ zu Papier. Deshalb möchte ich ihr Andenken mit einer historisch-archäologischen Abhandlung über zwei Kirchen mit zentralem Grundriss ehren.

Eine Kirche mit solchem Grundriss war die Vierpaßkapelle St. Peter von Székesfehérvár, die im Zentrum der frühen Königsburg erbaut wurde. Späteren Angaben zufolge diente die Kapelle als Ruhestatt des Fürsten Géza und seiner Ehefrau Adelheid.

An der Südseite der St. Peter Kirche stand das Pfarrhaus, zur Kirche gehörte eine der namhaften Schulen der Stadt. Zwischen 1471 und 1856 erwähnen Schriftquellen häufig den Friedhof um die Kirche, in dem sich ein türkenzeitliches Mausoleum befand.

Im Gebiet von Zámoly konnte ein etwa 150 × 120 m messendes Areal unterhalb des heutigen Weinberg als die Stelle des mittelalterlichen Dorfes Kerekszenttamás identifiziert werden. Benannt war das Dorf nach seiner Kirche mit kreisförmigem Grundriss und deren Schutzpatron. Katalin H. Gyürky zählt neben Kerekszenttamás mehrere Ortschaften auf, wo eine mittelalterliche Rundkirche stand und wo sich dies auch im Ortsnamen widerspiegelt haben dürfte.

DIE PFARRKIRCHE ST. PETER (DSCHAMI DES
SULEIMAN SULTAN)

Neben der St. Emmerich Kirche stand in der frühen Königsburg, und zwar fast in deren Mittelpunkt, auch die St. Peter Kirche (Abb. 1-2). Die frühere Forschung siedelte die St. Peter Kirche in der Umgebung der heutigen Zisterzienserkirche (nach der türkischen Besetzung Jesuitenkirche) an.¹ Auf Grund der Forschungen von Jenő Fitz hat sich eindeutig erwiesen, dass die Kirche mit der

Vorläuferin der heutigen Bischofskathedrale zu identifizieren ist.² In Urkunden erscheint der Name der Kirche überall in der Form „*ecclesia B. Petri*“ bzw. „*ecclesia S. Petri*“, lediglich bei Dlugoss kann man ihn in der Form „*S. S. Petri et Pauli*“ lesen.³ An derselben Stelle steht geschrieben, dass in dieser Kirche – der Überlieferung zufolge – Fürst Géza und seine Ehefrau Adelheid bestattet worden sein sollen.⁴ Darüber hinaus ist dem Umstand Bedeutung beizumessen, dass ihr anlässlich von Königskronungen eine wichtige Rolle zufiel: hier wurde abweichend vom Krönungsbrauch Béla IV. gesalbt, auf dem in der Kirche stehenden Thron sprach der jeweils neue Könige Urteile und hier erteilte er bei diesem Anlass den mit Goldsporen verbundenen Ritterschlag.⁵ István Brodarics behauptet, dass in der Kirche der ehemalige Thron Stephans des Heiligen gestanden hat.⁶

Aus einer Urkunde des Jahres 1471 wissen wir, dass die Pfarrkirche in der Sankt Peter Gasse stand: „*Vicus S. Petri. Ecclesia parochialis S. Petri*“⁷ die mit der heutigen Arany János utca zu identifizieren ist. Auf die Existenz der Kirche deutet erstmals eine Angabe in einer aus dem Jahr 1081 datierenden Urkunde hin, als in das Kreuz einer Kirche der Königsburg der Blitz einschlug.⁸ Da Schriftquellen momentan nur die Existenz von zwei Kirchen im Gebiet der frühen Königsburg belegen und die St. Emmerich Kirche damals noch nicht gestanden hat, kann das erwähnte Kreuz nur das der St. Peter Kirche gewesen sein. Béla IV. ließ die hier bereits stehende Kirche um 1225 umbauen.⁹ Im Zusammen-

² FITZ 1956. 15; FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 15.

³ GYÖRFFY 1987. 363; gestützt auf DLUGOSS 1711. 742-743.

⁴ KRALOVÁNSZKY 1984. 121; GYÖRFFY 1987. 363; gestützt auf DLUGOSS 1711, 742-743.

⁵ KÁROLY 1898. 164; FITZ 1955. 66; FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 15.

⁶ FITZ 1955. 65; gestützt auf Történelmi tár 9 (1908) 260: „*in quadam sede reusta, quam Sancti Stephani fuisse referunt, collocatur.*“ KOLLER 1972. 7-18.

⁷ CSÁNKI 1897. 309.

⁸ GYÖRFFY 1987. 377.

⁹ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 13; KRALOVÁNSZKY 1984. 120-123.

¹ KÁROLY 1898. 162; FITZ 1955. 65-70.

hang mit seiner Krönung (1235) bezeichnete man die Kirche bei einer Gelegenheit als „*cathedralis*“.¹⁰ Wahrscheinlich nach der Umsiedlung der Latiner in die frühe Königsburg wurde sie deren Pfarrkirche.¹¹ Außer diesen erwähnt eine Urkunde aus dem Jahr 1304 die Kirche.¹² Nach Dezső Csánki hat Königin Elisabeth (1320–1380) zu der Kapelle eine Propstei und ein Kollegiatstift gegründet.¹³ Laut Meinung einzelner Forscher gab es jedoch kein Kollegiatstift.¹⁴ (Einer aus dem Jahr 1478 datierenden Angabe zufolge bildeten die Propstei und das Kapitel der St. Nikolai Kirche mit der Propstei und dem Kapitel der St. Peter Kirche eine Körperschaft.¹⁵)

Aus einem am 7. Dezember 1537 abgefassten Dokument wissen wir, dass Mihály Péchy, Benedek Faa und Bernát von Danchok, Pfarrer der innerhalb der Mauern von Fehérvár gelegenen Kirche St. Peter, gleichermaßen Kanoniker der St. Nikolai Kirche waren.¹⁶

Der neben der Kirche befindliche Friedhof und die an die Kirche angebaute Sakristei bzw. die von dem Bürger Johann Hensel gestiftete Kapelle tauchen in einer Urkunde von 1478 auf.¹⁷ Die türkische Belagerung des Jahres 1543 überstand die Kirche. Doch wie der Beschreibung von Sinan Tschauss zu entnehmen ist, wurde sie rasch zu einer Dschami umfunktioniert, damit der Sultan dort sein Freitagsgebet hören konnte.¹⁸ Mustafa Dschelalsade begründete in seiner Arbeit sogar, warum die Türken keine prächtigere, größere königliche Basilika als neue Dschami wählten: „Da also ihr Anblick (der der königlichen Basilika) furchterregend war und als Warnung diente, eignete sie sich nicht dazu, zur Dschami umgebaut zu werden; und so säuberten die musulmanischen Krieger eine andere große und prachtvolle Kirche von den elenden Götzenbildern und wandelten sie in eine Dschami um und beteten darin zu Gott.“¹⁹ Ewlia Tschelebi hat (um 1664) einen auf den 1613 erfolgten Umbau der Dschami hindeutenden Spruch niedergeschrieben, den er auf einem Stein in der Mauer über

dem Portal der Kirche las: „Im 1022. Jahr (1613) wurde der Umbau beendet. Du bist zu Gott gegangen, Ahmed Bej, da du die Dschami neu errichtet hast.“²⁰

Dass man die mittelalterliche St. Peter Kirche zur Suleiman Sultan Dschami umfunktionierte, geht auch aus der Beschreibung Ewlia Tschelebis (um 1664) hervor. „Die Dschami Sulejman Khans war in alter Zeit eine berühmte Kirche mit hohem Gewölbe. Wollte man ihren Bau, ihre Gestalt, ihre verschiedenen unvergleichlichen Formen wirklichkeitsgetreu beschreiben, wäre es ein umfangreicher Band. Eine der Länge und Breite nach aus geschnitzten Werken, schillernden Edelsteinen zusammengefügte, glänzende Dschami ist dies, allerdings ohne Kuppel. Sie hat einen großen, hohen, quadratischen Glockenturm aus Ziegeln, der ein gutes Minarett abgibt. An diesem ist auch die Uhr. Die Höhe dieses Minaretts beträgt gerade 200 Fuß, und hinaufgehen muss man über Treppen.“²¹ Eine von Lajos Martinus, dem ersten Pfarrer der Kirche unmittelbar nach der Befreiung von den Türken, zwischen 1688 und 1690 niedergeschriebene Notiz, die sich mit den Teilen der Kirche befasst, beleuchtet die türkenzeitlichen Zustände.²² Diese Notiz liefert dahingehende Gewissheit, dass die Kirche eine Dschami war, da Martinus die darin befindlichen „Stühle der türkischen Herren“ hinaustragen ließ. Nach der Beschreibung besaß die Kirche einen „Vorhof“, und in ihrem Inneren ließ der Pfarrer ein „türkisches Katheder“ abreißen. In der nördlichen Kirchenmauer hatte man eine auf den Friedhof führende Tür eingebaut. Daneben stand das Haus des Geistlichen mit Keller, Abtritt und Alenzimmer, ja selbst von dem sog. Kammerstuhl der türkischen Schreiber weiß man. Die lange Zerstörung und Umgestaltung der mittelalterlichen Kirche dauerte von 1702 bis 1778.²³ Gewiss scheint allerdings auch, dass die in der Türkenzeit umgebaute mittelalterliche Kirche 1688 im Wesentlichen in unveränderter Form so instandgesetzt wurde, dass sie sich zur Abhaltung katholischer Gottesdienste eignete. Anhand des Stadtgrundrisses von 1689 hat die an die Nordseite der Kirche angebaute Hensel Kapelle damals wahrscheinlich schon nicht mehr gestanden. Zu dieser Zeit änderte man den Namen der Kirche zu Ehren des hl. Stephan, die seelsorgerische Tätigkeit übten Jesuiten aus.²⁴ Einer

¹⁰ SRH I. 1937. 467; FITZ 1955. 66; THURÓCZY 1957. 1978 2., 74; FÜGEDI 1967. 29; MEZEY 1972. 22: bestreitet die Wichtigkeit der Bezeichnung; GYÖRFFY 1987. 368.

¹¹ KÁROLY 1898. 671.

¹² GYÖRFFY 1987. 373.

¹³ CSÁNKI 1897. 311.

¹⁴ GYÖRFFY 1987. 373.

¹⁵ RUPP 1870. 271; CSÁNKI 1897. 311; MEZEY 1972. 23.

¹⁶ ÉRSZEGI 1971. 260.

¹⁷ CSÁNKI 1897. 309; KÁROLY 1898. 671; ENTZ 1984. 395.

¹⁸ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 27, 30; MÓRA 1972. 213–215; VASS 1973. 275–279; GERÓ 1977. 107; FITZ 1984. 25.

¹⁹ THÚRY-KARÁCSON 1896 II. 254.; FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 27–30.

²⁰ THÚRY-KARÁCSON 1896 II., 254.; FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 27–30.

²¹ KARÁCSON 1904–1908. 45.

²² MÓRA 1972. 211–226.

²³ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 36–40.

²⁴ NÉMETH 1979. 54–55.

im Sommer des Jahres 1702 aufgezeichneten Angabe zufolge war die Kirche in einem so desolaten Zustand, dass man die Gottesdienste vorübergehend einstellen musste. Damals reparierten die Wiener Zimmerleute Johann Georg Schnicker und Leonard Sauer das Dach.²⁵ Vier Jahre später, 1706, renovierte der Maurer Jacobus Mayr die Kirche für 70 rheinische Florin,²⁶ und 1716 wurde die Kirche wegen Bauarbeiten erneut vorübergehend geschlossen.²⁷ Das in der Nacht des 20. Dezember 1740 tobende Gewitter beschädigte das Dach und die Kirchtürme so schwer, dass die erforderlichen Instandsetzungsarbeiten diesmal mehrere Jahre dauerten.²⁸ 1742 war der Zimmermannsmeister Johann Peter Reichenhuter gerade am nördlichen Turm beschäftigt, als noch im gleichen Jahr ein Sturm auch den südlichen Turm beschädigte.²⁹ Diesen restaurierte man in den Jahren 1743–44 nach dem Vorbild des eben wiederhergestellten nördlichen Turms, und zwar unter Leitung des Baumeisters Paul Hatzinger aus Linz.³⁰ Der Steinmetz Josef Weigl arbeitete 1746 an der Kirche,³¹ und als er seine Arbeit beendet hatte, waren die beiden Türme der heutigen Bischofskathedrale fertiggestellt, die den gotischen Chor flankierten.³² Nachdem es dem Jesuitenpater Gaspar Buffleur mit begeisternden Predigten gelungen war, Spenden für einen Neubau zu sammeln, riss man die noch stehenden mittelalterlichen Details der gotischen Kirche ab.³³ Bald wurde mit dem Bau der neuen Kirche begonnen³⁴ und an der Stelle des abgerissenen mittelalterlichen Chores das Schiff der barocken Kathedrale errichtet.³⁵ Die mittelalterlichen Strebepfeiler der barockisierten Kirche allerdings sind auf der aus dem Jahre 1768 datierenden Beilage einer Karte von 1819 noch dargestellt.³⁶ Auch in den folgenden Jahren setzte man die Bautätigkeit fort; in den 1770er Jahren wurde an der Hauptfassade gearbeitet,

zwischen 1805 und 1815 erhöhte Jakob Rieder(?) die Türme.³⁷ An dieser Stelle sei vermerkt, dass die frühere Fachliteratur die St. Peter Kirche lange Zeit irrtümlich mit der St. Jakob Kirche gleichgesetzt hat.³⁸

Im Jahre 1971 legte Alán Kralovánszky den sich vor der Bischofskathedrale verbreiternden Straßenabschnitt am höchsten Punkt der Innenstadt von Székesfehérvár frei,³⁹ wobei er auf eine Vierpaßkapelle stieß (Abb. 3). Zwischen den in gelbem Mörtel verlegten Quadersteinreihen der Mauern bzw. bei dem aus Bruchsteinen und römischen *tegulae*-Bruchstücken bestehenden Füllmaterial erschien ein Pfeiler, dessen Fundament aus römischen *tegulae* gebaut war. Das Fundament ruhte auf dem unberührten Unterboden (gelber Sand). Die Mauern hatten eine Stärke von 115–120 cm. Ihre Innenabmessung bei den Apsiden dürfte ca. 1260 × 1260 cm gewesen sein. An der nördlichen Ecke der Vierkonchenkapelle kam der Ansatz einer ca. 320 cm breiten Mauer zum Vorschein, deren Fortsetzung der Ausgräber leider nicht freilegen konnte, und hier befand sich auch eine vermutlich neuzeitliche Treppe.

Nach den Grabungsergebnissen von A. Kralovánszky war im 18. Jahrhundert an der Stelle der südlichen Konche eine Kapelle errichtet und dabei die hier verlaufende Mauer der Vierpaßkapelle vollständig abgetragen worden.⁴⁰ Bemerkenswert ist die Tatsache, dass von den vier Pfeilern der Kirche nur der schon erwähnte, auf römischen *tegulae* errichtete Pfeiler mit quadratischem Grundriss an deren Südwestecke erhalten blieb. Zwei der drei übrigen, spurlos verschwundenen Pfeiler fielen den aus Steinen bzw. Ziegeln⁴¹ gebauten Gräbern zum Opfer, ebenso wie die Mauer der östlichen Apsis der Kapelle. Dies ist der eindeutige Beweis dafür, dass die Vierpaßkapelle zur Zeit des Baus der Gräber nicht mehr stand. Auf A. Kralovánszkys Grundriss⁴² erkennt man deutlich, dass beim östlichen und südlichen Teil des von ihm markierten nördöstlichen Grabes die Reste zweier weiterer Steingräber ans Licht kamen, wovon das östliche ebenfalls über der beseitigten Apsismauer lag. Von Skeletten in den Grablegen berichtet der Ausgräber nicht. Doch bei einer 1984 durchgeführten Rettungsgrabung fanden wir in einem über (?) der abge-

²⁵ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 36; NÉMETH 1979. 66.

²⁶ FITZ 1957. 54; FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 36; NÉMETH 1979. 66; laut DOBROVITS 1982. 4–5 hat er am Chor gearbeitet.

²⁷ NÉMETH 1979. 66.

²⁸ NÉMETH 1979. 66.

²⁹ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 36; DOBROVITS 1982. 5.

³⁰ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 36; DOBROVITS 1982. 5.

³¹ KÁROLY 1898 II., 190.

³² KÁROLY 1898 II., 190; FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 36; DOBROVITS 1982. 5.

³³ NÉMETH 1979. 66.

³⁴ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 93; der Dom wurde zwischen 1759 und 1779 nach Plänen von Martin Grabner erbaut; NÉMETH 1979. 66; DOBROVITS 1982. 5; das barocke Schiff entstand zwischen 1758 und 1768.

³⁵ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 93; NÉMETH 1979. 66; DOBROVITS 1982. 5.

³⁶ FML Kartenarchiv, ohne Inv. Nr.

³⁷ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 93; DOBROVITS 1982. 5.

³⁸ FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966. 36.

³⁹ KRALOVÁNSZKY 1983. 75–88; KRALOVÁNSZKY 1984. 111–138; KRALOVÁNSZKY 1990. 51–96.

⁴⁰ KRALOVÁNSZKY 1983. 77.

⁴¹ BÁNKI 1972. 285.

⁴² KRALOVÁNSZKY 1983. 77.

tragenen Mauer des westlichen Halbrunds⁴³ gelegenen Grab eine Skelett vor. Das Steingrab hatte 50–100 cm lange und 16–20 cm starke Seitenwände, es war aus 28–30 cm breiten Steinen mit behauener Oberfläche gemauert, sein Boden bestand ebenfalls aus Stein und am Kopfende befand sich ein Steinkissen. Die innere Breite des Steingrabes betrug 65 cm, seine Länge war nicht messbar, da der östliche Teil bei neuzeitlichen Kanalisationsarbeiten eingegraben wurde. Der Brustkorb, linke Arm und das Becken des gestörten Skeletts blieben im westlichen Teil des Grabes relativ unversehrt erhalten, der auf dem Steinkissen ruhende Schädel und einige Knochen kamen fragmentiert zum Vorschein bzw. gingen im Laufe früherer Störungen verloren. Nach Meinung von István Kiszely lagen in dem Grab die Skelettknochen eines etwa 60jährigen, ca. 173–175 cm hohen Mannes. Die steinerne Grabplatte wurde nicht gefunden, aber über den Seitenwänden des Grabes verlief ein einmal erneuertes (zweistreifiges) Fußbodenniveau aus weißem Mörtel, das man beim Verlegen eines Eternitrohres gestört hatte. Am westlichen Grabende erschien das Fußbodenniveau nicht, hier stießen wir nur auf die mit Schutt vermischte Zerstörungsschicht. Das Verhältnis des Fußbodenniveaus zum Grab und insbesondere zur Mauer der Vierpaßkapelle konnte die Fundbergung leider nicht klären. Es scheint jedoch gewiss, dass auch dieses Grab, wie die übrigen, den Bestatungen nach dem Abriss der Kirche zuzuordnen ist. A. Kralovánszky hat übrigens kein zu dem Bau gehörendes Fußbodenniveau beobachtet.⁴⁴

Außer dem Steingrab legten wir bei der Rettungsgrabung 1984 südlich der Vierpaßkapelle den Rest einer 200 cm breiten Mauer aus unbehauenen, in gelbem Mörtel verlegten Steinen frei, an die ein 15–25 cm starkes Mörtel-Fußbodenniveau stieß. Nordwestlich davon kam im Leitungsgraben ein weiteres mittelalterliches Mauerdetail zum Vorschein, dem sich ebenfalls ein Fußbodenniveau aus geschüttetem Mörtel anschloss. 1971 hatte A. Kralovánszky, als gradlinige Fortsetzung der nordsüdlichen Mauer der Schulter zur nordwestlichen Ecke der Vierpaßkapelle, eine annähernd nordsüdlich verlaufende, ca. 600 cm lange und ca. 120 cm starke Mauer gefunden,⁴⁵ die bis zur Südwestecke der außen 7 × 10,5 m messenden Kapelle verlief. (Die Kapelle ist ihren Maßen nach

kaum kleiner als die nördlich von ihr gelegene St. Anna Kapelle.) Der fehlende Teil im Fundament des erwähnten Eckpunktes zeigt eventuell die Stelle eines Strebepfeilers, den man beim Bau der Kapelle abgerissen haben dürfte. Den im Winkel von etwa 120° geknickten nördlichen Eckpunkt der Kapelle stützte ein Strebepfeiler, und ihre südliche Mauer ist wesentlich schmaler (ca. 70 cm) als die übrigen Mauern (ca. 140 cm). Wahrscheinlich hat sie nur als Vormauer gedient, in den Gräben Nr. 1971/XIV.–XV. fanden sich jedoch keine Details der daneben stehenden Mauer.⁴⁶ Die beiden Türme der heutigen barocken Bischofskathedrale enthalten mittelalterliche Details. In beiden Türmen kamen jeweils zwei (ein nördliches und westliches bzw. ein westliches und südliches) Spitzbogenfenster mit Steingitter zum Vorschein. Diese wurden – nach ihrer Freilegung – 1936 erstmals von Géza Lux aufgenommen und in den Fassadenplan eingezeichnet.⁴⁷ Alán Kralovánszky hat die Fenster 1967 (XI. 1–22) wiedergefunden,⁴⁸ und gleichzeitig stieß man bei der Frühjahrsrenovierung im südwestlichen Turm des Doms auf insgesamt acht (für jede Himmelsrichtung zwei) innere Steinkonsolen. Laut Feststellung des für die Fundbergung Verantwortlichen erhielten die mittelalterlichen Turmmauern im Barockzeitalter neue Wandschalen.⁴⁹ Bedauerlicherweise gibt es von den damals zum Vorschein gelangten Details keine Dokumentation.

Ebenfalls Alán Kralovánszky legte bei der Grabung des Jahres 1968 an der Nordseite des Doms die Reste eines mittelalterlichen Gebäudes (oder mehrerer Gebäude?) frei.⁵⁰ Ein Teil dieser Mauern (die beiden nördlichen) bestimmte man als zur frühen Königsburg bzw. zum Palast gehörend. Südlich von diesen kam ein nordsüdlich verlaufender Mauerrest ans Licht, dessen Zusammenhänge unbekannt sind. Bekräftigt haben die Freilegungen von 1968 auch die Stellen der Strebepfeiler (des nordwestlichen und des südwestlichen), die beim barocken Umbau erhalten geblieben waren, im Laufe späterer Umgestaltungen aber abgerissen wurden. Darüber hinaus fand Alán Kralovánszky 1968 die Strebepfeiler des nördlichen Turms sowie die mittelalterliche nördliche Mauerflucht.⁵¹ Damit erwies sich zugleich die Richtigkeit der Ergebnisse

⁴³ Die von A. Kralovánszky freigelegte Mauerkrone kam in dem engen Leitungsgraben zwar nicht zum Vorschein, doch anhand der Aufnahmezeichnungen des Ausgräbers war die Stelle des Grabes genau hier lokalisierbar.

⁴⁴ BÁNKI 1972. 185.

⁴⁵ KRALOVÁNSZKY 1983. 76–77.

⁴⁶ KRALOVÁNSZKY 1983. 76–77.

⁴⁷ OMF Tervtár, 7353: Hauptfassade der St. Stephan Kathedrale von Székesfehérvár 1:100.

⁴⁸ BÁNKI 1969. 150.

⁴⁹ BÁNKI 1969. 150.

⁵⁰ BÁNKI 1971. 166.

⁵¹ Székesfehérvár, SZIM Adattár, Dokumentation Arany J. u. 5–7.

der 1934 und 1936 von Iván Polgár durchgeführten Freilegungen. Schon János Károly kannte und beschrieb den *in der St. Stephan Kapelle befindlichen gewölbten Türrahmenstein*, der nach seiner Ansicht zur Sakristei gehörte.⁵²

1936 entdeckte man an der Nordwestecke der Kirche schmale Mauern, die in Richtung Domplatz (westlich) führten. Iván Polgár hielt sie für Umfriedungsmauern oder die Mauern der Sakristei.⁵³ Zur gleichen Zeit kamen bei den Turmecken auch die schon erwähnten abgerissenen Strebepeiler (Abmessung 200 × 120 cm) wieder zu Tage, welche Dorottya Dobrovits in ihrem Aufsatz beschreibt.⁵⁴

An der Südseite des Doms hatte bereits I. Polgár graben, und diese Freilung wollte Alán Kralovszky wahrscheinlich 1968 mittels einer Nachgrabung bestätigen. Er fand damals im mittleren Bereich des Kirchenschiffs zwei nordsüdliche Mauerreste. In der Krypta war man bei den Grabungen 1934 nur auf den sandigen Unterboden gestoßen.

Vom nördlichen Fenster des Nordturmes blieb nur der Steinrahmen erhalten. Die Außenlaibungen sämtlicher Fensterrahmen sind glatt und gleichmäßig nach innen verjüngt. Der Fensteranschlag befand sich vermutlich außen (ursprünglich dürften sich die Fenster im 2. oder 3. Geschoss der viergeschossigen Türme befunden haben), (Abb. 4).

Die beiden Stöcke des westlichen Fensters im Nordturm enden spitzbogig, in den Spitzbogen sitzen Richtglieder. Sein Steingitter bildete wahrscheinlich ein auf den Boden gestelltes Bogendreieck, dessen untere Ecken mit den beiden Spitzbogenabschlüssen zusammentrafen. Im Inneren des Bogendreiecks war ein dreiblättriges Kleeblattmotiv untergebracht.⁵⁵ Die Trennsäule fehlt, das Steingitter ist fragmentiert.

Die beiden Fenster des Südturms stimmen in der Form überein, allerdings fehlen die Trennsäule des westlichen sowie die Trennsäule und der untere Teil des Steingitters des südlichen Fensters. Die Fensterstöcke haben einen rundbogigen Abschluss mit Richtglied, darüber befindet sich in einem Bogenviereck ein in Kreuzform angeordnetes vierblättriges Kleeblattmotiv.⁵⁶ Aug Grund der Steingitter sind diese Fenster offenbar in der Zeit

Mitte bis Ende des 14. Jahrhunderts entstanden, und in diesen Zeitraum darf man wahrscheinlich auch weitere, bei den Forschungen 1968 zum Vorschein gelangte – allerdings leider nicht bekannte – Schnittsteindetails datieren.⁵⁷

Mit Hilfe der noch stehenden Details, historischen Stadtgrundrisse,⁵⁸ Stiche und archäologisch freigelegten Mauerreste läßt sich die Baugeschichte der Kirche rekonstruieren. Ihre Grundrisanordnung ist einer deutschen Federzeichnung von 1601 (Abb. 5) und dem im Jahr 1741 entstandenen Wernerschen Stich (Abb. 6) zu entnehmen bzw. ergibt sie sich aus der Linienführung der auf Grund der archäologischen Freilegungen rekonstruierbaren Mauern. Demnach säumten die beiden Türme den gotischen Chor der Kirche, wie es auch aus der Beschreibung von János Károly bekannt ist.⁵⁹

Belegen können das die aus den Jahren 1689 (Abb. 7), 1720 und 1738 stammenden Stadtgrundrisse,⁶⁰ wo der Chor der St. Peter Kirche und die Apsis der daneben stehenden St. Anna Kapelle eine Linie bilden. Die Fassade der St. Peter Kirche dagegen befand sich im Vergleich zur heutigen Westfassade des Doms ein gutes Stück weiter westlich. Die deutsche Federzeichnung von 1601 zeigt auch das westlich der beiden Türme stehende Kirchenschiff, und zwar so, dass man an seinem Giebel über zwei Rundbogenfenstern auch ein Rosettenfenster, ein kreuzförmiges Fenster sowie eine schmale Fensteröffnung erkennt, und an der nordwestlichen Ecke des Schiffs erscheint eine Nebenkapelle mit einem kleinen, ebenfalls rundbogigen Fenster. Das ist die von Alán Kralovszky freigelegte Nebenkapelle, die er für das Ossarium hielt.

Nach ihrem letzten mittelalterlichen Umbau bewahrte die St. Peter Kirche ihren Grundriss bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts in der Form bewahrt, dass das Kirchenschiff sich westlich der beiden auch heute stehenden, zum Teil mittelalterlichen Türme befand, wo es bis zu dem das „Ossarium“ und die Vierpaßkapelle verbindenden nordsüdlichen Mauerabschnitt und dem nordsüdlich verlaufenden westlichen Mauerabschnitt der Vierpaßkapelle reichte, welche die Grundmauern der Westfassade der neuen Kirche bildeten. Daneben erhob sich 1487 die von dem Bürger Hensel

⁵² KÁROLY 1898. 190.

⁵³ POLGÁR 1936. 103.

⁵⁴ POLGÁR 1936. 103; DOBROVITS 1982. 17.

⁵⁵ Ähnliche Fenster findet man in Igló (Iglau, heute Spišska Nová Ves) und Alsódiósd (Dolné Orešany), an der Schwarzen Kirche von Brassó (Kronstadt, heute Brasov), in Ecel (Atel), Nagymuzsaly (Muzsieve) sowie an der Kirche des Klarisenklosters von Pozsony (Pressburg, heute Bratislava). Sie entstanden sämtlich in der zweiten Hälfte bzw. im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts: SIKLÓSI 1983. 199–255.

⁵⁶ Ähnliche Fenster findet man in Bakabánya (Pukanec), Bártfa (Bartfeld, heute Bardejov), Igló (Spišska Nová Ves) und Martonhely (Martjanci), sie sind in den Zeitraum Mitte bis Ende 14. Jahrhundert zu datieren: SIKLÓSI 1983. 199–255.

⁵⁷ BÁNKI 1971. 166.

⁵⁸ SIKLÓSI 1988. 221–251.

⁵⁹ KÁROLY 1898. 190.

⁶⁰ SIKLÓSI 1988. 221–251.

gestiftete gotische Kapelle („Ossarium“). Zu diesem Schiff gehörten die von Alán Kralovánszky bzw. von uns freigelegten Steingräber (insgesamt sechs), derentwegen man die Mauern der früheren Vierpaßkapelle weggeräumt hatte. Die um 1741 entstandene Darstellung zeigt zwischen den beiden Türmen nur noch den gotischen Chor, obwohl es höchstwahrscheinlich auch vom Chor eine frühere Bauperiode gab. Auf der nördlichen Chorseite stand die gleichfalls 1478 erbaute, seither nicht einmal mehr in Spuren aufzufindende Sakristei. Die an der Stelle der aller Wahrscheinlichkeit nach von Fürst Géza gegründeten Vierpaßkapelle errichtete Kirche mit östlichem Turmpaar war ursprünglich gewiss einschiffig. An die mit zwei Nebenschiffen erweiterte Kirche baute man 1478 die Hensel Kapelle und die Sakristei an. Gewiss ist auf Grund ihrer Fenster mit Steingitter aber auch, dass in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ebenfalls an der Kirche gebaut wurde, vielleicht die Nebenschiffe. Eindeutig jedoch ist im Gegensatz zur Meinung von Alán Kralovánszky⁶¹ auf jeden Fall, dass die an Stelle der St. Peter Kirche errichtete Bischofskathedrale – mit Ausnahme der Türme – nicht auf den Mauern der mittelalterlichen Kirche gründet.

Möglicherweise hat ein Teil des bei den 1980–1983 durchgeführten Freilegungen im südlichen Teil der Bischofskathedrale zum Vorschein gelangten Werksteinmaterials zur St. Peter Kirche gehört. In der schutthaltigen Verfüllungsschicht der Gräben 6–10 bzw. in der Mauer des ehemaligen Brunnens und dessen sekundärer Bauperiode fanden wir zahlreiche zumeist aus dem 15. Jahrhundert stammende Schnittsteinfragmente; darunter einen bogigen Türrahmenstein mit Abkantung aus Sandstein, einen bogigen Türrahmenstein mit Abkantung und kreuzförmiger Passkante, eine Säulenbasis, ein Detail von einem oktagonalen Säulenschaft, Rahmensteine eines Fensters, ein Fensterfragment mit Kehle und Plinthe, einen Fenstereckstein, einen Fenstersturz, eine Rippe mit Kehle und Plinthe, zwei Rippendetails sowie zwei weitere Rippendetails mit Rundstab und den dazugehörigen Sturzfragmenten.⁶²

DAS ZUR ST. PETER KIRCHE GEHÖRENDE PFARRHAUS

Auf die mittelalterliche Existenz des Pfarrhauses deuten lediglich die Stadtgrundrisse von 1689 und 1691 hin. Auf diesen sieht man an der Südseite der

St. Peter Kirche einen U-förmigen Bau, dessen östliche und westliche Abschlussmauer mit dem Chor bzw. der westlichen Abschlussmauer der Kirche auf einer Linie standen.⁶³ Alán Kralovánszky fand 1968 in den Gräben XIII und XXIV an der Südseite der Bischofskathedrale einen nord-südlich verlaufenden Mauerrest. Das zu dem gefundenen westlichen Mauerrest gehörende, dessen Fortsetzung bildende Mauerdetail bzw. Reste davon legten wir bei den Rettungsgrabungen 1980–1985 in einem Such- und einem Leitungsgraben frei. Diese Mauerreste hatten zur östlichen Mauer des Pfarrhauses gehört, während der von A. Kralovánszky östlich davon, also östlich von der Ostmauer des Pfarrhauses, gefundene Mauerrest schon zu einem der Häuser der hier verlaufenden Gasse⁶⁴ gehört haben dürfte. Lajos Martinus ließ das Pfarrhaus zwischen 1688 und 1690 mit Schindeln decken, aber auch die Maurer müssen damals an dem Gebäude tätig gewesen sein. Das Haus bekam neue Fenster und einen neuen Fußboden. Martinus erwähnt mehrere Zimmer, die neue Steineinfriedung, den auf dem Hof stehenden Brunnen sowie den Kammerstuhl (Abtritt) des unterkellerten Gebäudes. Der Kammerstuhl der türkischen Schreiber stand unter dem Fenster des Alenzimmers der Pfarrei. Weiters geht aus der Beschreibung hervor, dass zu dem Haus ein kleiner Garten gehörte, davor lag damals ein leeres Grundstück.⁶⁵ Nach den Stadtgrundrissen von 1720 und 1738 zu urteilen hatte man das Haus zu dieser Zeit wahrscheinlich schon abgerissen.⁶⁶

Da der Chefingenieur des damaligen Stadtrates von Székesfehérvár die Auszahlung der für die Freilegungen bereitgestellten Gelder und damit die Rettungsgrabungen 1980–1985 einstellen ließ, konnten wir unsere Suchgräben, die an einigen Stellen schon eine Tiefe von 200 m erreichten, nicht beenden. In den aufgedeckten dicken, schutthaltigen Verfüllungsschichten, die sich vermutlich mit der Verfüllung des ehemaligen Kellers vermischt hatten, fanden wir reiches Werksteinmaterial vor, von dem ein Teil zum Pfarrhaus, viele Fragmente allerdings auch zur St. Peter Kirche gehört haben dürften (12/1./1./b).

DIE ZUR ST. PETER KIRCHE GEHÖRENDE SCHULE

Nach László Mezey stand neben der St. Peter Kirche eine der namhaften Schulen der Stadt.⁶⁷ Der Lehrbetrieb in dieser Schule wurde vermutlich auch

⁶¹ BÁNKI 1971. 166.

⁶² Székesfehérvár SZIM, Inv Nr.: 80.40, 8.52, 80.54, 80.100–102, 80.104, 80.107–108, 80.442, 80.444, 80.446–447, 80.449–450, 83.64.

⁶³ BÁNKI 1971. 166; SZIM Adattár, Arany J. u. 5–7.

⁶⁴ Stadtgrundriss von 1689: SIKLÓSI 1988. 221–251.

⁶⁵ MÓRA 1972. 213–217.

⁶⁶ SIKLÓSI 1988. 221–251.

⁶⁷ MEZEY 1972. 21–26, 32.

unter der Türkenherrschaft nicht eingestellt, denn in der „Alten“ Dschami, zu der man die nördlich der St. Peter Kirche stehende St. Anna Kapelle umfunktioniert hatte, war ein Lehrer (*moarrif*) tätig.⁶⁸ Hier unterrichteten am 3. März des Jahres 1546 der Hochschullehrer (*moallimi mekteb*) Sidi Redscheb und der Schriftmeister (*khalfa*) Veli bin Tesswidsch, deren Namen im Personalregister vom 31. Januar 1566 stehen.⁶⁹ Pfarrer Lajos Martinus ließ zwischen 1688 und 1690 das türkische „cathedra“ und den Kammerstuhl der türkischen Schreiber abreißen.⁷⁰

Zieht man den Schauplatz der von Martinus veranlassten Renovierungsarbeiten (das Pfarrhaus) in Betracht, wäre es denkbar, dass die Schule im Häuserblock des Pfarrhauses untergebracht war.

DER ZUR ST. PETER KIRCHE GEHÖRENDE FRIEDHOF

Auf der nördlichen und gleichzeitig vielleicht auch auf der östlichen Seite der St. Peter Kirche erstreckte sich der Kirchhof, welcher in Schriftquellen des öfteren erwähnt wird: erstmals 1470,⁷¹ später in einer Urkunde vom 7. Januar 1478: „...*cimetarium parochialis ecclesie B. Petri Apostoli*...“.⁷² Seine Einfriedungsmauer zwischen dem Friedhof und der Kleinen Gasse ließ 1688–90 Lajos Martinus errichten (instandsetzen?), der damals 12 Klafter Steinmauer verlegen ließ.⁷³ Einzelnen Angaben zufolge kamen 1826, 1864 und 1896 in diesem Gebiet Gräber bzw. menschliche Knochen zum Vorschein.⁷⁴ Gebeine von Menschen fand man 1922 zwischen dem Haus Bierbauer und dem alten Rathaus sowie beim Bau einer neuen Treppe für die Kathedrale.⁷⁵ Árpád Dormuth war gleichfalls der Meinung, dass den Dom ein Friedhof umgab, was er mit einer Eintragung der ersten Grundbücher belegt: „Stefans Freudhoff...“⁷⁶

Nachdem Lajos Martinus auf dem gerade aufgegebenen türkischen Friedhof ein Mausoleum hatte abreißen lassen, ist gewiss, dass der Friedhof auch von den Türken benutzt wurde.⁷⁷ Die Grabungen von A. Kralovánszky ergaben aber, dass man in dem Gebiet auch Ende des 18. Jahrhunderts noch Bestattungen vornahm.⁷⁸ Seiner Dokumentation zufolge legte A. Kralovánszky 1968 fünf dieser Gräber frei.⁷⁹

Wie historische Angaben besagen, kam es hier zwischen 1735 und 1742 immer noch zu Beisetzungen, zumindest hat es Mátyás Bél so gesehen.⁸⁰ Offiziell wurde der Friedhof im Jahre 1856 geschlossen.⁸¹

TÜRKISCHES MAUSOLEUM

Seine Existenz belegt nur eine, nämlich gerade die von seiner Zerstörung kündende, Angabe. Aus den Aufzeichnungen des Pfarrers Lajos Martinus geht hervor, dass er zwischen 1688 und 1690 vier Arbeitern 1,40 Denar bezahlte, damit sie „das im Cimiterium befindliche türkische Mausoleum einrissen“.⁸² Auf Grund der Angaben darf man die Stelle des Mausoleums im Gebiet zwischen der heutigen Bischofskathedrale und der St. Anna Kapelle vermuten. Da A. Kralovánszky 1968 nahezu das ganze Areal mit Hilfe von großen, breiten Quadranten freigelegt und nach seiner Meinung kein Gebäude solchen Typs gefunden hat, ist es denkbar, dass der aus nicht haltbarem Material errichtete Bau spurlos unterging.

ZÁMOLY, SZŐLŐHEGY (15/3)

In dem ca. 150 × 120 m umfassenden Areal am Fuße des Forrás- und Gránás- Berges, unterhalb des heutigen Weinberges, kamen wenig Funde zum Vorschein, da die Umgebung von Rasen bedeckt ist. Neben einigen unbedeutenden mittelalterlichen Keramikfragmenten lasen wir an der Fundstelle eine ins 15. Jahrhundert zu datierende gelbe, unten kantig abschließende Wandscherbe auf.⁸³

Aus dem Gebiet von Szent Tamás gelangte ein teilweise vergoldeter Silbergürtel in die Sammlung von Miklós Jankovich.⁸⁴

Zusammen mit den Fundstellen 15/4 und 15/17 identifizierten wir die Fundstelle als das mittelalterliche Dorf Kerekszenttamás.⁸⁵ Seinen Namen erhielt es von der Rundkirche (*kerek*=rund) und dessen Schutzpatron.⁸⁶ In einer Urkunde aus dem Jahr 1231 wird das Dorf Kerekszenttamás erstmals erwähnt, und zwar als Besitztum der Sippe Csák.⁸⁷ Damals muss die der Ortschaft ihren Namen verleihende Rotunde schon gestanden haben.⁸⁸

Königin Elisabet, die Witwe König Alberts, bestätigte 1439 István Rozgonyi und dessen Sohn János

⁶⁸ VELICS-KAMMERER 1890. 51, 266.

⁶⁹ VELICS-KAMMERER 1890. 51, 266.

⁷⁰ MÓRA 1972. 213–217.

⁷¹ CSÁNKI 1897. 311.

⁷² CSÁNKI 1897. 309.

⁷³ MÓRA 1972. 213–217.

⁷⁴ KÁROLY 1898. 189.

⁷⁵ KÁROLY 1898. 189, auf Grund einer späteren Eintragung.

⁷⁶ DORMUTH 1937. 20–21.

⁷⁷ MÓRA 1972. 213–217.

⁷⁸ BÁNKI 1969. 150; BÁNKI 1971. 166.

⁷⁹ SZIM Adattár, Arany J. u. 5–7.

⁸⁰ BÉL 1977. 105.

⁸¹ Fejér megyei Néplap [Volkszeitung des Komitats Fejér] 1935/1.

⁸² MÓRA 1972. 215.

⁸³ SZIM 85.23.1.; FÜLÖP-SIKLÓSI 1985.

⁸⁴ Orn. Jank. 464; NAGY 1985. 152.

⁸⁵ KÁROLY 1901/IV. 299.

⁸⁶ KISS 1988. 717.

⁸⁷ WERTNER I. 1891, 180; MOLNÁR 1972. 41.

⁸⁸ MOLNÁR 1972. 41.

„für ewige Zeiten“ in ihrem Besitz unter anderem von Kerekszenttamás, das ein Teil des Dominiums Csókakő war.⁸⁹ Urkunden nennen das Dorf 1440 „Predium Kerekzenththamas“, 1453 und 1469 wird es unter dem Namen „Predium Zenththamaseghaza“ erwähnt.⁹⁰ Nach Dokumenten aus den Jahren 1453–48, 1459, 1460 und 1461 gehörte es zu Csókakővár,⁹¹ und auch 1508 war Szenttamás noch zu Csókakő gehörender Grundbesitz.⁹²

Lajos Nagy zweifelte Csánkis These an und behauptete unrichtig, Kerekszenttamás sei zwischen 1453 und 1460 Besitztum der Burg Vitány gewesen⁹³ und im Jahre 1519 dann, laut Schenkungsurkunde Ludwigs II., als Grundbesitz der Burg Gesztes Eigentum des István Török zu Enying geworden.⁹⁴

Während der Türkenherrschaft entvölkerte sich das Dorf wahrscheinlich. 1662 erwähnen Urkunden es bereits als unbewohnt,⁹⁵ doch 1636 befand es sich als zu Gesztes gehörende Einöde noch immer im Besitz der Familie Török.⁹⁶ Eine Angabe des Jahres 1690 bezeichnet schließlich auch seine Kirche als verfallen bzw. verlassen.⁹⁷ Der Name der Siedlung wird überliefert, denn im Rahmen der Behandlung einer Fluruntersuchung zwischen Zámoly und Nyék um 1670 taucht 1745 der Begriff „Wasserlauf von Kerék Szent Tamás“ in der Gemarkung Zámoly auf.⁹⁸ Im Jahre 1864 findet „Kerék Szent Tamás“ (ein Meierhof bzw. türkisches Gebäude) Erwähnung,⁹⁹ was bedeutet, dass es in der Türkenzeit eventuell wieder bewohnt war. Auf jeden Fall werden 1691 und 1692 die Namen „Kerek Szent Tamás“ und „Szent Tamás háza“ urkundlich erwähnt,¹⁰⁰ während man es 1702 eindeutig unter den Einöden aufzählt.¹⁰¹ Auch heute noch ist es verödet. Seine Stelle markiert die unter dem Weinberg stehende Kirche (FS 15/4), welche mit der Rotunde des mittelalterlichen Dorfes Kerekszenttamás (FS 15/3) identisch ist.

Schon Flóris Rómer wurde auf den am Weinberg stehenden „runden Turm“ aufmerksam, den

„das Volk für ein türkisches Bauwerk hält“.¹⁰² Doch Rómer bezeichnete es schon damals – richtig – als „rundes romanisches Bauwerk“.¹⁰³ Im vorletzten Jahrhundert hielt man es allgemein für eine Kirche, zuweilen aber auch für einen römischen Wachturm oder –posten,¹⁰⁴ und Genthon bestimmte die Rotunde als türkischen Wachturm.¹⁰⁵ Katalin H. Gyürky dagegen zählt schon mehrere solche Ortschaften auf, darunter auch Kerekszenttamás in der Gemarkung von Zámoly, wo frühmittelalterliche Rundkirchen standen und wo diese Tatsache in den gegebenen Ortsnamen Niederschlag gefunden haben dürfte.¹⁰⁶ Einige hielten die unter Denkmalschutz stehende Rotunde 1990 immer noch für eine türkenzeitliche Turmruine.¹⁰⁷ Der Name des Dorfes kommt erstmals in einer Urkunde des Jahres 1231 vor,¹⁰⁸ aber die Kirche wurde höchstwahrscheinlich schon wesentlich früher erbaut.

Nach Vera Molnár gehören die Rotunden mit absolut kreisförmigem Grundriss und ohne Apsis zu einer späten Variante der Rundkirche.¹⁰⁹ Ihr Innendurchmesser betrug mehr als 665 cm, der Außendurchmesser ca. 900 cm und den Eingang öffnete man im Süden (Abb. 8). Ein Altarfundament konnte Vera Molnár bei ihrer Grabung 1962 nicht finden.¹¹⁰ In der nordöstlichen Mauer ist auch heute eine Vertiefung, ein kleine, quadratische Nische, die vielleicht wie ein Sakramentschrein aussieht. Der Fußboden bestand aus Kalkterrazzo,¹¹¹ die Mauern der Rotunde wurden aus dem in der Umgebung abgebauten Steinmaterial, grob behauenen Quadersteinen unterschiedlicher Größe, aufgeführt und hatten eine Mauerstärke von 130 cm. Zwischen der äußeren und inneren Quaderreihe befand sich mit kleinen Steinen vermischter Kalkmörtelverguss. Im Inneren beobachtete Vera Molnár 1962 an mehreren Stellen der bis zu 3–4 m Höhe stehengebliebenen Mauern gelblich bemalte Verputzreste.¹¹² 1994 konnten wir in den Mauern, in 200 cm Höhe von der damaligen Oberfläche, durchgehende zylindrische Balkenspuren beobachten. Die an der Stelle der Balken befindlichen zylindrischen Löcher schlossen mit den Mauern keinen rechten Winkel ein und auch ein System ließ sich in ihrer Anordnung nicht erkennen.

⁸⁹ MOL DL 13.466; KÁROLY 1899/III. 303–304; JENEI 1977. 42.

⁹⁰ CSÁNKI 1897. 350.

⁹¹ CSÁNKI 1897. 350; ÉRSZEGI 1971. 232–233; MOL DI 14.623; MOL DI 15.399; MOL DI 15.400; MOL DI 15.421; MOL DI 7.497; NRA fasc. 301, No. 12; DI 15.601.

⁹² KÁROLY 1899/III. 568.

⁹³ NAGY 1966. 1177.

⁹⁴ MOL E 117. Commissio Neoquistca fsac. 2, No. 2.

⁹⁵ KÁROLY 1899/III. 327.

⁹⁶ MOL P 185, Archiv d. Fam. Esterházy 4. f. 24, No. 6.

⁹⁷ HENSZLMANN 1967. 330; MOL U et C. E 156, fasc. 4 m. 43.

⁹⁸ MÓRA 1972. 24; NAGY 1972. 306.

⁹⁹ NAGY 1972. 306.

¹⁰⁰ KÁROLY 1901/IV. 580.

¹⁰¹ KÁROLY 1899/III. 7–10.

¹⁰² RÓMER 1860. 63.

¹⁰³ RÓMER 1864. 66.

¹⁰⁴ FÉNYES 1851. 320; KÁROLY 1901/IV. 299; GEREZE 1906. 302.

¹⁰⁵ GENTHON 1951. 208; GENTHON 1959. 440.

¹⁰⁶ GYÜRKY 1963.

¹⁰⁷ FMM 1990; Zámoly 1753.

¹⁰⁸ MOLNÁR 1972. 41.

¹⁰⁹ MOLNÁR 1972. 41.

¹¹⁰ MNM Adattár, I. 62/1963.

¹¹¹ MOLNÁR 1972. 40.

¹¹² MOLNÁR 1963–1964. 234–238.

¹¹³ MOLNÁR 1963–1964. 234–238.

Vielleicht hatte die Kirche eine Spiegeldecke aus Holz.¹¹³ Von ihren Fenstern fand sich keine Spur.

Wahrscheinlich stand die Rotunde im 12. Jahrhundert schon und blieb bis Mitte des 16. Jahrhunderts ohne Umbauten erhalten.¹¹⁴ In den Konskriptionen des Jahres 1690 erscheint sie als „...*desertum templum*...“.¹¹⁵

Im Inneren der Kirche legte Vera Molnár einige nicht zu identifizierende Schnittsteine aus Sandstein frei,¹¹⁶ und in den Gräben, die man innen und außen längs der Kirchenumauer gezogen hatte, kamen Tierknochen, Keramik aus dem 12.-16. bzw. 17.-18. Jahrhundert sowie sonstiges Fundmaterial zum Vorschein.¹¹⁷

¹¹⁴ MOLNÁR 1963–1964. 234–238.

¹¹⁵ HENSZLMANN 1967. 330.

¹¹⁶ MOLNÁR 1963–1964. Anm. 8.

¹¹⁷ SZIM 62.91.3–62.106.1; 62.140.1.

LITERATURVERZEICHNIS

- BÁNKI 1969 BÁNKI Zsuzsanna: Régészeti kutatások. Alba Regia 10. (1969), p. 149-151.
- BÁNKI 1971 BÁNKI Zsuzsanna: Régészeti kutatások. Alba Regia 11. (1971), p. 163-166.
- BÁNKI 1972 BÁNKI Zsuzsanna: Régészeti kutatások. Alba Regia 12. (1972), p. 280-285.
- BÉL 1977 BÉL Mátyás: Fejér vármegye leírása. Hungariae novae geographico-historica. Pars secunda transdanubiana. Ford.: Prokopp Gyula. Fejér Megyei Történeti Évkönyv 11. (1977), p. 83-118.
- CSÁNKI 1987 CSÁNKI Dezső: Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában. 3. Bp., 1897.
- DOBROVITS 1982 Cs. DOBROVITS Dorottya: Székesfehérvár. Székesegyház. Bp., 1982. (Tájak Korok Múzeumok Kiskönyvtára 125.)
- DLUGOSS 1711 (Dlugoss, Joannis) Historial Polonicae Libri XII... Lipsiae, 1711. I. p. 742-743.
- DORMUTH 1937 DORMUTH Árpád: Adatok a városháza múltjához. Székesfehérvári Szemle 7. (1937), p. 18-23.
- ENTZ 1984 ENTZ Géza: Székesfehérvár és Sopron építészeti megjelenése a 15. században (1390-1470). Történelmi Szemle 27. (1984). 3. sz., p. 390-403.
- ÉRSZEGI 1971 ÉRSZEGI Géza: Fejér megyére vonatkozó oklevelek a székesfehérvári kereszties konvent levéltárában. 1193-1542. Fejér megyei Történeti Évkönyv 5. (1971), p. 177-263.
- Fejér megyei Néplap 1935 Fejér megyei Néplap 1935. szept. 15.
- FÉNYES 1851 FÉNYES Elek: Magyarország geographiai szótára. Pest., 1851.
- FITZ 1955 FITZ Jenő: Adatok Székesfehérvár középkorához. Fehérvár 1. Székesfehérvár, 1955. p. 64-71.
- FITZ 1956 FITZ Jenő: A középkori Székesfehérvár. Székesfehérvár, 1956. (István Király Múzeum Közleményei B. sor. 11.)
- FITZ 1957 FITZ Jenő: Székesfehérvár. Magyar Műemlékek. Bp., 1957.
- FITZ 1984 FITZ Jenő: Séta a régi Székesfehérvárt. Székesfehérvár, 1984. (Az István Király Múzeum Közleményei B. sor. 4.)
- FITZ-CSÁSZÁR-PAPP 1966 FITZ Jenő - CSÁSZÁR László - PAPP Imre: Székesfehérvár. Bp., 1966.
- FMM 1990 Fejér megye műemlékjegyzéke. Bp., 1990.
- FÜGEDI 1967 FÜGEDI Erik: Székesfehérvár korai története a város alaprajzában. Székesfehérvár évszázadai 1. Székesfehérvár, 1967. p. 27-34.
- GENTHON 1951 GENTHON István: Magyarország műemlékei. Bp., 1951.
- GENTHON 1959 GENTHON István: Magyarország művészeti emlékei. Dunántúl. Bp., 1959.
- GERECZE 1906 GERCZE Péter: A műemlékek helyrajzi jegyzéke és irodalma. In: Magyarország műemlékei 2. Szerk. Forster Gyula. Bp., 1906. p. 377-646.
- GERŐ 1977 GERŐ Győző: Istolni Beograd építészeti emlékei. In: Székesfehérvár Évszázadai 3. Székesfehérvár, 1977. p. 105-126.
- GYÖRFFY 1987 GYÖRFFY György: Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza 2. Bp., 1987.
- GYÜRKY 1963 H. GYÜRKY Katalin: Die St. Georg Kapelle in der Burg von Veszprém. ActaArchHung 15. (1963), p. 341-408.
- HENSZLMANN 1967 HENSZLMANN Lilla: Urbarie et conscriptiones. Művészettörténeti adatok 1. füzet. Szerk.: Henszlmann Lilla. Bp. 1967. p. (A Művészettörténeti Dokumentációs Központ forráskiadványai 4.)

- JENEI 1977 JENEI Károly: A község története az alapítástól a török hódoltság végéig (1030-1687). In: Mór története. Mór, 1977. p. 39-60.
- KARÁCSON 1904, 1908 KARÁCSON Imre: Evlia Cselebi török világutazó magyarországi utazásai 1660-1664. Bp., 1904. - 1664-1666. Bp., 1908. (Török-magyarokori történelmi emlékek. Török történetírók 3-4.)
- KÁROLY 1896-1904 KÁROLY János: Fejér vármegye története 1-5. Székesfehérvár, 1896-1904.
- KISS 1988 KISS Lajos: Földrajzi nevek etimológiai szótára 1-2. Negyedik, bővített és javított kiadás. Bp., 1988.
- KOLLER 1972 KOLLER, Heinrich: A székesfehérvári királyi trónus kérdése. In: Székesfehérvár Évszázadai 2. Székesfehérvár, 1972. p. 7-20.
- KRALOVÁNSZKY 1983 KRALOVÁNSZKY, Alán : The earliest church of Alba Civitas. Alba Regia 20. (1983), p. 75-88. old.
- KRALOVÁNSZKY 1984 KRALOVÁNSZKY, Alán: Baukunsthistorische Angaben zur Frage des Auftauchens des vierapsidalen Kirchentyps in Ungarn. FolArch 35. (1984), p. 111-138.
- KRALOVÁNSZKY 1990 KRALOVÁNSZKY, Alán: The settlement history of Veszprém and Székesfehérvár in the Middle Ages. In: Towns in Medieval Hungary Edited by: Gerevich, L. Bp., 1990. p. 51-95.
- MEZEY 1972 MEZEY László: Székesfehérvár egyházi intézményei a középkorban. In: Székesfehérvár Évszázadai 2. Székesfehérvár, 1972. p. 21-36.
- MOLNÁR 1963-64 MOLNÁR Vera: Jelentés a Zámoly-i határban levő kerek templom ásatásáról. Alba Regia 4-5. (1963-64), p. 234-238.
- MOLNÁR 1972 GERVERS-MOLNÁR Vera: Magyarország középkori rotundái. Bp., 1972. (Művészettörténeti Füzetek 4.)
- MÓRA 1972 MÓRA Magda: Források Fejér megye törökkori történetéhez. Fejér megyei Történeti Évkönyv 6. (1972), p. 211-226.
- NAGY 1965-66. NAGY Lajos: Pusztatemplomok Fejér megyében. Alba Regia 6-7. (1965-66), p. 173-180.
- NAGY 1972 NAGY Lajos: Székesfehérvár későközépkori topográfiája. In: Székesfehérvár Évszázadai 2. Székesfehérvár, 1972. p. 199-214.
- NAGY 1985 NAGY Emese: Jankovich Miklós régészeti és műemléki tevékenysége. Függelék I. Jankovich Miklós gyűjteményeinek lelőhelyes tárgyai, valamint publikált és kéziratot jegyzeteinek, levelezésének lelőhelyekre vonatkozó megjegyzései II. A Jankovich-leltárak vásárlási hellyel jelzett anyaga. In: Jankovich Miklós, a gyűjtő és mecénás (1772-1846). Tanulmányok. Szerk.: Belitska-Scholtz Hedvig. Bp., 1985. p. 122-153.
- NÉMETH 1979 NÉMETH László: A székesfehérvári egyházmegye kialakulása (1688-1777) és első püspöke, Sélyei Nagy Ignác (1777-1789) In: Székesfehérvár Évszázadai 4. Székesfehérvár, 1979. p. 51-59.
- POLGÁR 1936 POLGÁR Iván: Tanulság a fehérvári székesegyház megújításából. Székesfehérvári Szemle 3-4. (1936), p. 102-104.
- RÓMER 1860 RÓMER Flóris: A Bakony. Győr, 1860.
- RÓMER 1864 RÓMER Flóris: Zala megye középkori egyházi építményei és azok jellemzése. MOTM 1864. 64-68.
- SIKLÓSI 1983 SIKLÓSI Gyula: „Dreihausener“ Pokal von Székesfehérvár. Alba Regia 20. (1983), p. 153-168.
- SIKLÓSI 1988 SIKLÓSI, Gyula: Angaben zur mittelalterlichen Topographie von Székesfehérvár aufgrund der Grundrisse und Karten über die Stadt. ActaArchHung 40. (1988), p. 221-251.
- SRH Scriptorum rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum. Edendo operi praefuit. Emericus Szentpétery. 1-2. Bp., 1937-1938.

- THURÓCZY 1957 Joannes de Thwroc, Chronica Hungarorum Monumenta Hungarica 1. Ford.: Geréb László. Bp., 1957.
- THÚRY-KARÁCSON 1893, 1896, 1916 THÚRY József - KARÁCSON Imre: Török történetírók. Bp., 1. 1893.; 2. 1896.; III. 1916.
- VASS 1973 VASS Előd; Székesfehérvár (Istolni-Belgrád) XVI. századi török forrásai. Fejér megyei Történeti Évkönyv 7. (1973), p. 275-298.
- VELICS-KAMMERER 1886-1890 VELICS Antal - KAMMERER Ernő: Magyarországi török kincstári defterek. 1. Bp., 1886.;2. Bp., 1890.
- WERTNER 1891-1892 WERTNER Mór: A magyar nemzetségek a XIV. század közepéig 1-2. Temesvár, 1891-1892.

KÉT CENTRÁLIS ALAPRAJZÚ TEMPLOM FEJÉR MEGYÉBŐL

Hollné Gyürky Katalin 1963-ban vetette papírra örökbecsű tanulmányát „*Die St. Georg Kapelle in der Burg von Veszprém*” címmel. Szeretett emlékének ezért kívánok két centrális elrendezésű templom történeti-régészeti ismertetésével adózni.

Ilyen alaprajzú templom volt a székesfehérvári négykaréjos Szent Péter kápolna, mely a korai királyi vár középpontjában épült fel. A kápolna későbbi adatok szerint Géza fejedelem és felesége, Adelheid nyughelye volt. Brodarics István szerint itt állott Szent István egykori trónja. A Szent Péter utcában álló templomra egy 1081-ben íródott oklevél utal először. A négykaréjos templomot IV. Béla király átépíttette, majd 1235-ben ebben a templomban tették fejére a koronát. Ekkor a már lebontott négykaréjos kápolna helyén egy valószínűleg egyhajós, keleti toronypáros templom állott. Ennek tornyai a 14. század közepén csúcsíves, mérműves ablakokat kaptak, feltehetőleg ekkor bővítették háromhajóssá. Északi oldalához Hensel János fehérvári polgár 1478-ban gótikus kápolnát építtetett, ugyanekkor készült el sekrestyéje, mely a szentélye és északi tornya mellett állott. az 1543-as ostromot követően a törökök dzsámivá alakították, ekkor Szulejmán szultán dzsámi a neve. 1613-ban újabb átépítésen esett át, ám megőrizve középkori-törökori formáját túlélte az 1688-as ostromot, majd többszöri

átépítést követően végső barokk külsejét Rieder Jakab 1805–1815 között végzett építkezéseivel nyerte el. A templom régészeti-építési kutatásait Polgár Iván, Károly János, Lux Géza, Kralovánszky Alán, Dobrovits Dorottya és Siklósi Gyula végezték.

A Szent Péter templom déli oldalán állt a plébánia ház, a templomhoz tartozott a város neves iskoláinak egyike. 1471–1856 között gyakran említik templom körüli temetőjét, melyben törökori mauzóleum állott.

Zámoly területén, a mai Szőlőhegy alatt, kb. 150 × 120 méteres területen találtuk meg a középkori Kerekszenttamás falu helyét. Nevét kör alaprajzú templomáról és annak védőszentjéről kapta. Magát a falut ezen a néven 1231-ben említi először oklevél. Valószínűleg a török hódoltság idején elnéptelenedett, 1662-ben lakatlannak nevezik. A település nevét 17–18. századi helynevek őrizték meg az utókornak. A Zámoly határában álló templomromra már Rómer Flóris felfigyelt, de Fényes Elek, Károly János, Gerecze Péter és Genthon István is leírta e becses műemléket. H. Gyürky Katalin a kerekszenttamási mellett több olyan helységet is felsorol, ahol koraközépkori körtemplom állott és ez a helynévadásban is tükröződhetett. 1962-ben Molnár Vera tárta fel a templomromot. Terepbejárásaink során, 1994-ben a falu és a templomrom területét Fülöp Gyulával beazonosítottuk, Egyed Endrével felmértük.

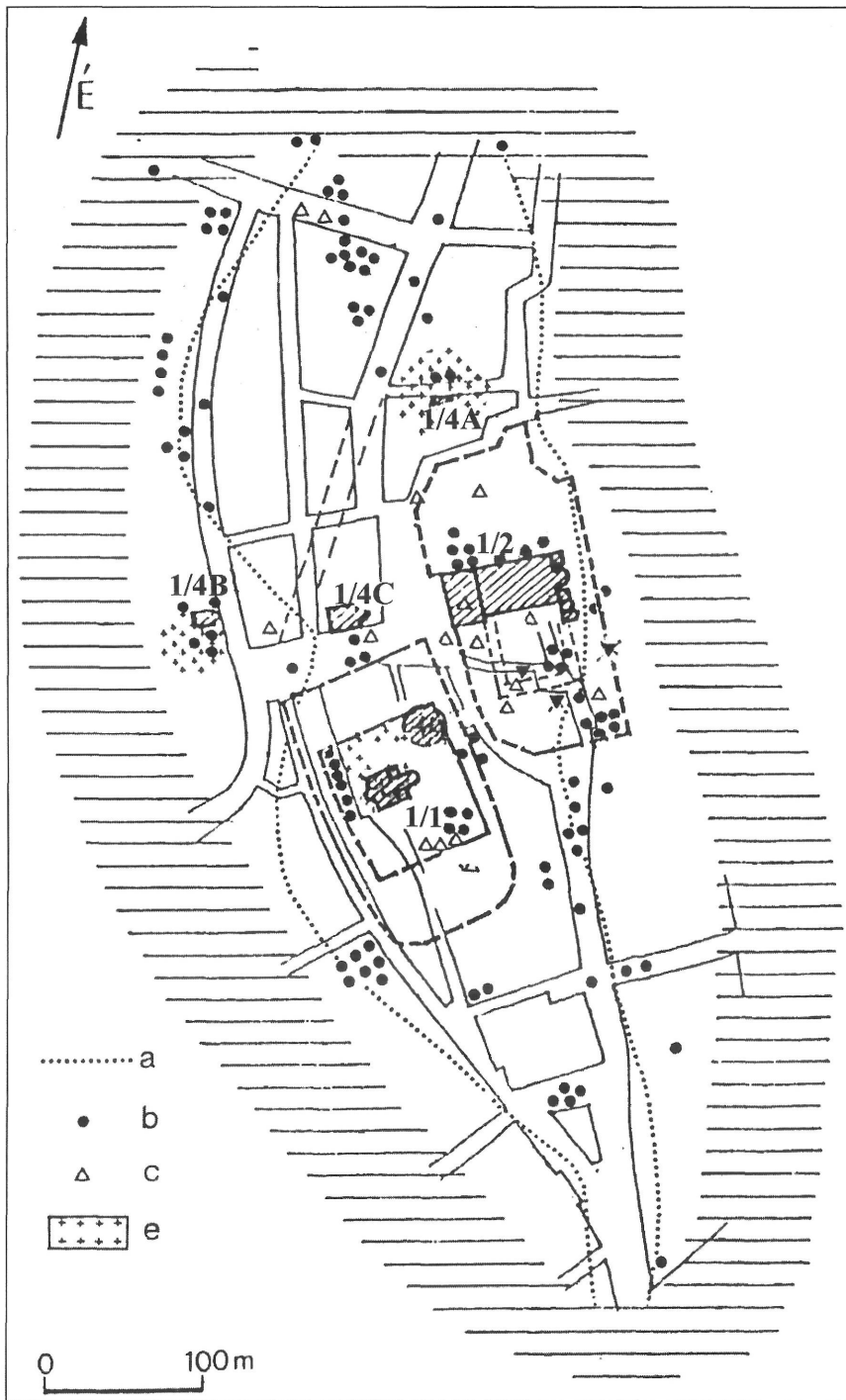


Abb. 1. Die Innstadt von Székesfehérvár (Fundstelle 12/1) in der Arpadenzeit
(Aufnahme und Zeichnung: Endre Egyed)

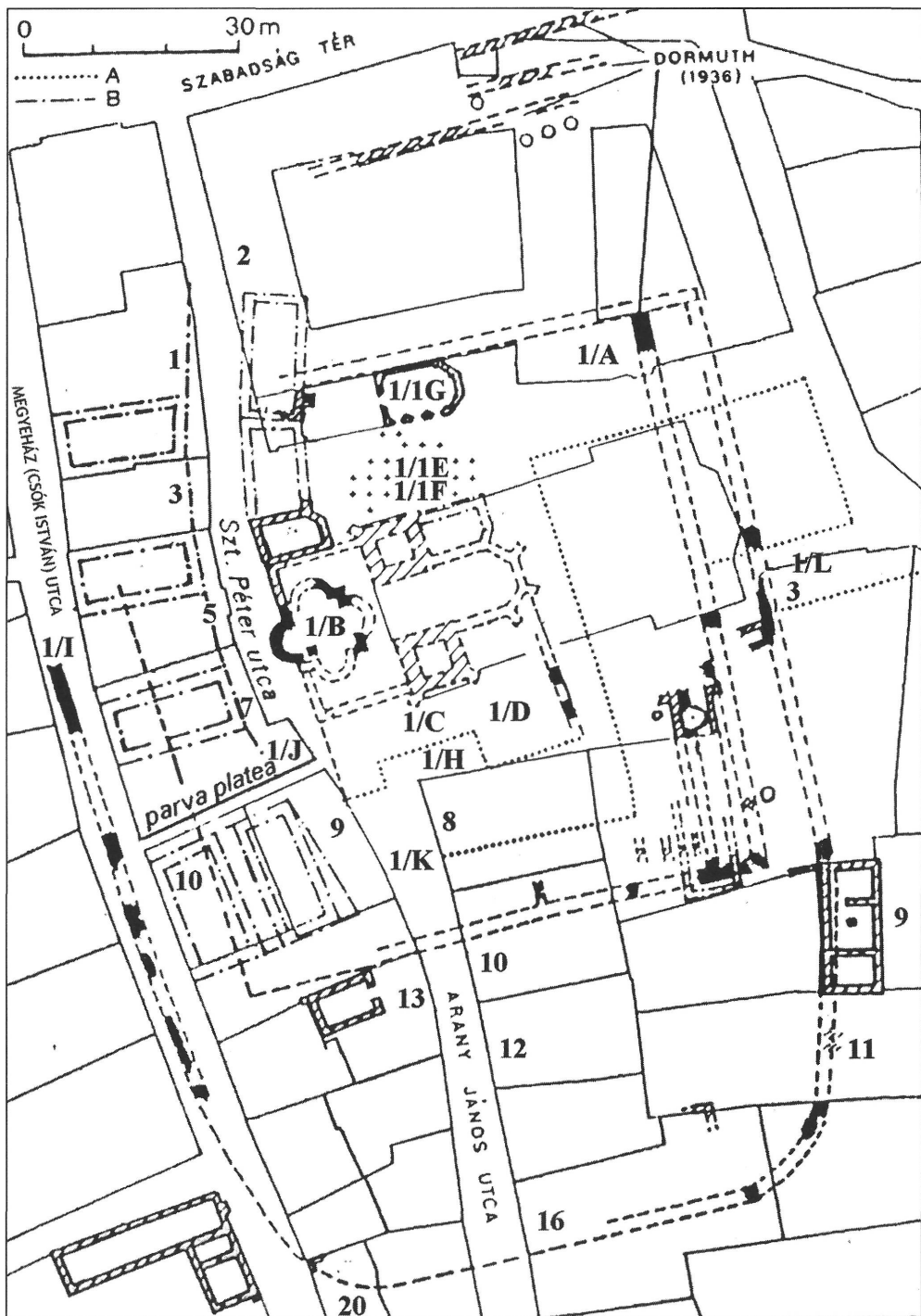


Abb. 2. Székesfehérvár, frühe Königsburg (FS 12/1) (Aufnahme und Zeichnung: Endre Egyed)

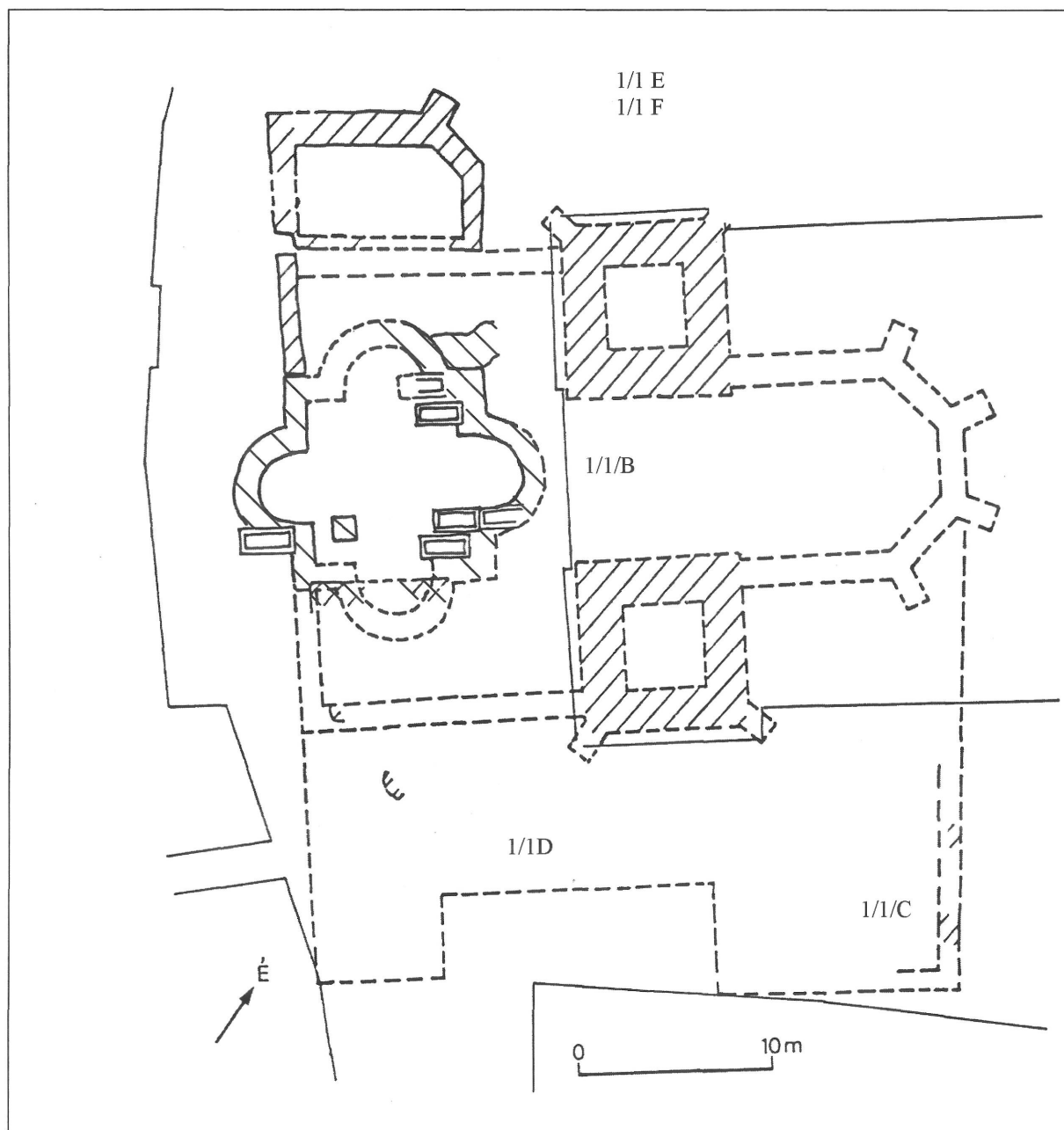


Abb. 3. Székesfehérvár, innerstädtische Pfarrkirche (FS 12/1.B), mittelalterliche Kirche (Aufnahme und Zeichnung: Endre Egyed)

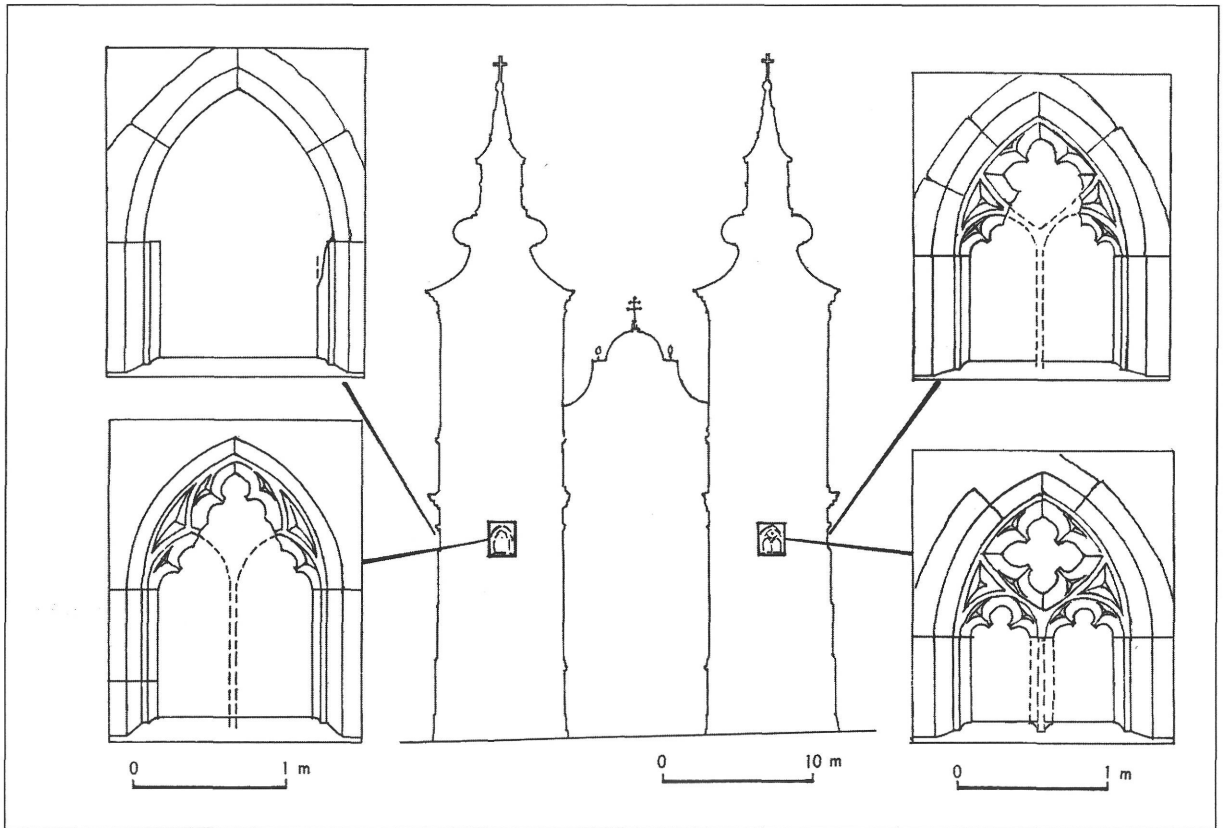


Abb. 4. Székesfehérvár, innerstädtische Pfarrkirche (FS 12/1.B), Details der mittelalterlichen Kirche (Aufnahme und Zeichnung: Endre Egyed)



Abb. 5. Székesfehérvár, innerstädtische Pfarrkirche (FS 12/1.B), die mittelalterliche Kirche 1601



Abb. 6. Székesfehérvár, innerstädtische Pfarrkirche (FS 12/1.B), die mittelalterliche Kirche um 1741



Abb. 7. Székesfehérvár, innerstädtische Pfarrkirche (FS 12/1.B), die mittelalterliche Kirche 1689

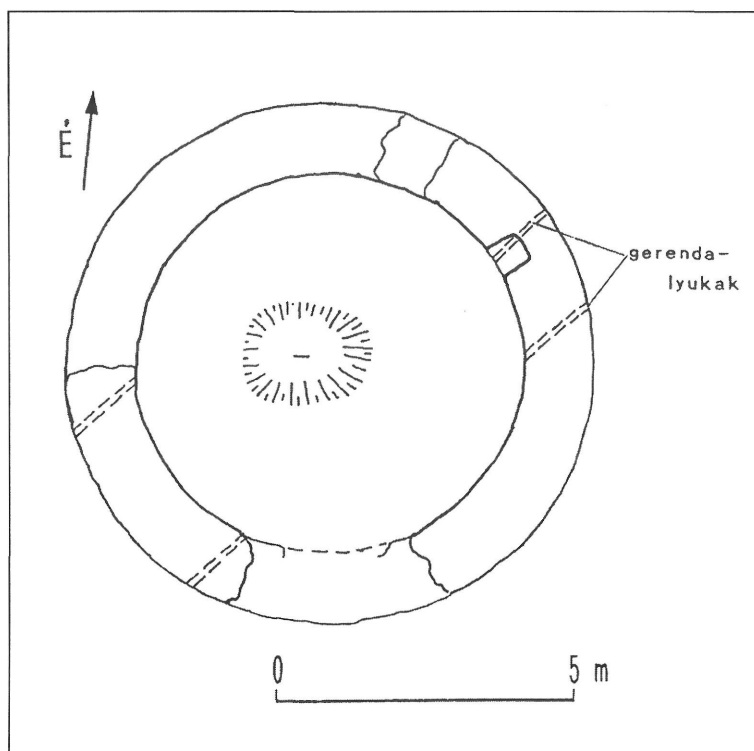


Abb. 8. Zámoly, Weinberg (FS 15/4), mittelalterliche Kirche (Aufnahme und Zeichnung: Endre Egyed)